

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Bilderbuch für Kinder, enthaltend: eine angenehme Sammlung von Thieren, Pflanzen, Blumen, Früchten, Mineralien, Trachten, und allerhand andern unterrichtenden Gegenständen aus dem Reiche der Natur, ...

alle nach den besten Originalien gewählt, gestochen, und mit einer kurzen
sowohl, als auch erweiterten wissenschaftlichen, und den
Verstandeskräften eines Kindes angemessenen Erklärung begleitet

Bertuch, Friedrich Justin

Rumburg, [1807?]

Die Wandertaube

[urn:nbn:de:bsz:31-263339](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-263339)

Die Wandertaube.

(*Columba migratoria.*)

Die Wandertaube, von ihrer jährlichen Wanderung so genannt, ist ungefähr unserer gemeinen Haustaube an Größe gleich. Ihre Länge beträgt vierzehn Zoll und ihr Gewicht neun Unzen. Der Schnabel ist eils Linien lang und schwarz; die Augenkreise sind karmoisinroth; der Stern ist orangefarben; der Kopf, die Kehle, der Hinterhals, der Rücken, der Streif und die obern Deckfedern des Schwanzes sind aschgrau; die Deckfedern der Flügel eben so, aber mit einigen schwarzen Flecken gezeichnet: die glänzenden Seiten des Halses schillern purpurfarben; Vorderhals und Brust sind weinroth; der Bauch, die Seiten, die Schenkel und die untern Deckfedern des Schwanzes eben so, nur heller, die Schwungfedern schwarzbraun mit weißlichen Rändern; der Schwanz ist sehr lang, seine mittlern Federn sind schwärzlichbraun, die übrigen schimmelgrau; die Beine roth; die Klauen schwarz.

Diese Taube lebt in Nordamerika, besonders zwischen den 20sten und 60sten Grade der Breite. Sie kommt in unermesslichen Schaaren im Herbst aus dem Norden nach Süden hinab. Wenn eine Schaar dieser Tauben erscheint, so wird die Luft im eigentlichen Verstande stark verdunkelt, und das Geräusch, das sie mit ihren Schwingen machen, ist so groß, daß Menschen, die nicht weit von einander entfernt sind, sich einander nicht verstehen können. Man hat schon öfters Züge gesehen, die zwey englische Meilen lang und eine Viertelmeile breit waren. In Carolina und Virginien sollen sie in manchen Gegenden, wo sie sich eben niederlassen, nicht Raum genug haben, neben einander zu sitzen, sondern eine soll über der andern hocken müssen. Wenn sie sich auf die Bäume setzen, so brechen schwache Zweige von der Last, und man sieht hinterher den Mist mehrere Zoll hoch unter den Bäumen liegen. Ist der Winter im höhern Norden von Amerika, in Canada u. s. w. nicht streng, so kommen nur wenige nach den südlichen Provinzen herab. Fällt aber starker Frost ein und viel Schnee, so sehen sie sich gezwungen, in Süden ihre Nahrung zu suchen, welche in Eicheln und dergleichen Früchten besteht. Wo sie hinfallen, wird alles auf-

gezhrt. Sie lassen in den südlichen Gegenden oft keine Eichel für die Schweineheerden der Einwohner übrig. Auf Mais- und andern Getreidefeldern fressen sie alles weg, und werden daher fast eben so zur Landplage, wie die Heuschrecken im Orient. Dieß geschah unter andern einst in Canada, wo man deshalb Bußtage anstellte, um ihre Entfernung vom Himmel zu ersuchen. Die katholischen Geistlichen thaten sie gar, als alles Bitten nichts helfen wollte, in den Bann.

In Canada sollen sie sich auch gewöhnlich aufhalten und nisten. Ihre Nester bauen sie in solcher Menge auf den Bäumen umher, daß sie diese auf große Strecken mit einander verbinden. Sie legen zwey Eyer, wie andere Tauben.

Ihr Fleisch soll ungemein delikats seyn. P a w s o n versichert, nie so vortreffliche Tauben gegessen zu haben. In Virginien und Carolina werden sie, wenn die Eicheln gut gerathen sind, ausnehmend fett. Sowohl hier, als in andern Gegenden von Amerika, halten sie durch ihr wohlgeschmeckendes Fleisch die Einwohner für ihre Verheerungen schadloß. Man soll auf einen einzigen Muskeltenschuß bisweilen hundert und zwanzig Stück tödten können. Eine nicht gar zahlreiche Gesellschaft von Indianern schlug einmal in Einer Nacht achtzehn tausend Stück mit Stöcken todt. Dieß ist das gewöhnliche Mittel der Eingebornen, sich dieser Tauben, die von ihnen sehr gern gegessen werden, zu bemächtigen. Zu Philadelphia sieht man sie die Häuser bedecken. Hier schiessen sie die Leute von den Dächern herab, und thun sich gütlich mit ihrem Fleische. In Louisiana fängt man sie so: Eine Gesellschaft von sechs bis sieben Personen begibt sich des Abends in der Dämmerung zur Zeit, wo die Tauben schon angekommen sind, in den Wald; mehrere Schüsseln oder andere flache Gefäße, die man mit Schwefel anfüllt, werden unter diejenigen Bäume gesetzt, auf welchen die Tauben am dicksten sitzen. Hierauf zündet man den Schwefel an. Der aufsteigende Dampf betäubt die Vögel so, daß sie herabfallen. Man hat hier keine weitere Mühe nöthig, als daß man sie aufliest und in Säcke füllt. Selbst Frauenzimmer gehen mit auf diese Jagd, und machen sich ein Vergnügen daraus, Tauben zu sammeln.

In einigen Gegenden von Nordamerika leben viele Menschen zu der Zeit, wenn die Tauben bey ihnen sind, fast ganz allein von ihrem Fleische.

Die grüne Amboinische Taube.

(*Columba viridis*)

Sie heißt auch die grüne Turteltaube, weil sie mit der gemeinen Turteltaube manche Aehnlichkeit hat; an Größe kommt ihr beynabe gleich. Ihre Länge beträgt $7\frac{1}{2}$ Zoll. Der ro-